

Sammelband • 5 Romane

Treueband

BASTEI

Heimat-Roman



Heimatroman

Sammelband 12

BASTEI ENTERTAINMENT

Impressum

BASTEI ENTERTAINMENT

Vollständige eBook-Ausgaben der beim Bastei Verlag erschienenen Romanheftausgaben

Bastei Entertainment in der Bastei Lübbe AG

Für die Originalausgaben:

Copyright © 2014/2016 by Bastei Lübbe AG, Köln

Programmleiterin Romanhefte: Ute Müller

Verantwortlich für den Inhalt

Für diese Ausgabe:

Copyright © 2020 by Bastei Lübbe AG, Köln

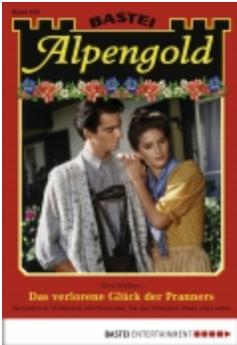
Covermotiv von © Bastei Verlag/Michael Wolf

ISBN 978-3-7325-9243-2

*Rosi Wallner, Kristina Brunner, Andreas
Kufsteiner, Verena Kufsteiner*

*Heimat-Roman Treueband 12
- Sammelband*

Inhalt



Rosi Wallner

Alpengold - Folge 170

Sie lebten in Wohlstand und Harmonie, bis das Schicksal ihnen alles nahm.

Der tragische Tod des Hoferben Sebastian zerstört das Glück der wohlhabenden Familie Pranner jäh, und auch Sina, Sebis schöne Verlobte, droht zu verzweifeln. Sie schwört, niemals einen anderen Mann als ihn zu lieben - schon gar nicht Markus, Sebis jüngeren Bruder, der scheu um sie zu werben beginnt ...

Doch darf es wirklich nie mehr Frohsinn und Lachen auf dem Pranner-Hof geben?

Jetzt lesen



Kristina Brunner

Bergkristall - Folge 251

Die Sonne nähert sich dem Horizont und taucht die Bergwelt in eine vielfarbige Palette aus Licht. Das gleißende Weiß verschwindet und macht einer Sinfonie aus Gelb, Orange, Rot, Violett und Blau Platz, bis die Sonne schließlich hinter einem kargen Grat im Westen ganz verschwindet. Mit angehaltenem Atem beobachtet die schöne Maria das Naturschauspiel, fest umschlungen von Toni Kesslers starken Armen.

Ja, das Matterhorn ist ihnen beiden zum Schicksal geworden: In seinen Höhen sind sie der großen Liebe begegnet, und zu Füßen des mächtigen Berges - bei ihrem geliebten Toni - wird Maria auch bald zu Hause sein ...

Nur kurz will sie nach München zurückkehren, um dort alle Zelte hinter sich abzubauen und dann für immer nach Zermatt zu gehen. Doch da werden Maria Gerüchte zugetragen, die sie an Tonis Treue zweifeln lassen. Hat er etwa nur mit ihr gespielt?

Jetzt lesen



Andreas Kufsteiner

Der Bergdoktor - Folge 1697

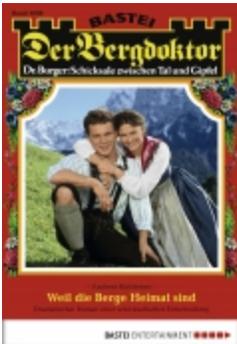
Ein Mann in der Hölle der Verzweiflung.

Der Unfalltod seiner schönen jungen Frau vor über einem Jahr hat Achim Weidacher völlig aus der Bahn geworfen. Zwar sind die Leute in St. Christoph immer zur Stelle, um dem verzweifelten Witwer auf dem Hof zu helfen, doch Achims innere Einsamkeit kann niemand durchdringen.

Sobald er abends allein ist, grübelt er darüber, was Susanne ihm mit ihren letzten Worten noch sagen wollte. Sie wollte ihm ein Geheimnis anvertrauen, aber der Tod war schneller. Achim weiß, dass er erst Ruhe findet, wenn er die Wahrheit kennt.

Ob Dr. Burger ihm weiterhelfen kann?

Jetzt lesen



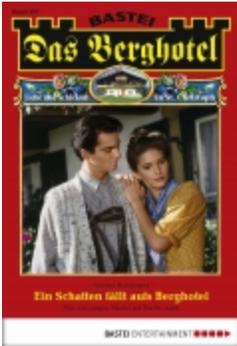
Der Bergdoktor - Folge 1698

Dramatischer Roman einer schicksalhaften Entscheidung

Seit die süße Moser-Valerie einen romantischen Abend mit dem gut aussehenden Musiker Julian Grindler verbracht hat, steckt sie ständig mit dem Kopf in den Wolken und träumt. Jedenfalls ist es nur so erklären, dass ihr ständig irgendwelche Missgeschicke passieren. Mal stößt sie beim Einkaufen eine Pyramide aus Teeschachteln um oder sie tritt daheim der Katze auf die Pfötchen. Doch auch in der Praxis von Dr. Burger, wo Valerie zurzeit ein Praktikum macht, sorgt sie mit ihrer Schusseligkeit für manche Aufregung. Gerade hätte sie fast einen Becher mit Kakao umgestoßen, der vor ihr an der Rezeption stand.

Der Bergdoktor hat längst den Verdacht, dass das Madel nicht bloß ungeschickt ist, sondern Schwierigkeiten beim Sehen hat. Er drängt Valerie zu einer Untersuchung, doch sie weigert sich verzweifelt...

Jetzt lesen



Verena Kufsteiner

Das Berghotel - Folge 107

In einer sturmumtosten Nacht steht vor dem Privathaus der Kastlers plötzlich ein völlig durchnässtes Madel. Die junge Frau, die sich als Mary Miller aus Amerika vorstellt, erklärt ihnen, sie sei eine entfernte Nichte von Andi und habe keine sonstigen Verwandten mehr.

Hedi und Andi, die selbst keine Kinder haben, nehmen Mary liebevoll bei sich auf.

Alles scheint gut - doch dann verändert sich Andi plötzlich.

Der sonst so umsichtige Hotelchef lässt seine Arbeit unerledigt liegen, verbringt jede freie Minute mit der neugewonnenen Nichte und trifft eigenmächtig wichtige Entscheidungen, ohne sich mit seiner Frau abzusprechen.

Hedi ist verzweifelt, sie kennt ihren geliebten Andi nicht mehr wieder.

Die Hotelchefin ahnt jedoch nicht, dass alles noch viel schlimmer kommen wird: Mary verbirgt nämlich ein erschütterndes Geheimnis, und bald steht nicht nur die Ehe der Kastlers auf dem Spiel ...

[Jetzt lesen](#)

Inhalt

Cover

Impressum

[Das verlorene Glück der Pranners](#)

[Vorschau](#)

Alpengold



Das verlorene Glück der Pranners

**Sie lebten in Wohlstand und Harmonie, bis das
Schicksal ihnen alles nahm**

Von Rosi Wallner

Bei einer waghalsigen Klettertour an der Kreuzwand stürzt der junge Pranner-Sebastian in den Tod - und mit ihm verlassen Freude und Lachen den einstmals so reichen Pranner-Hof. Vor allem Sebis Mutter Ruth kann den Verlust nicht verwinden und vergräbt sich in ihrem Leid. Einzig Sebis Verlobter Sina gelingt es noch, zu ihr vorzudringen, und so kümmert sich das Madel aufopferungsvoll um die verzweifelte Nachbarin.

Doch als dann Sebis jüngerer Bruder Markus heimkehrt, um die Hofführung zu übernehmen, flammen Hass und Eifersucht in Sina auf! Obwohl aus Markus ein fescher Bursch geworden ist, kann sie ihn

nur verachten: Schließlich ist er nun der Nutznießer von Sebis Tod!

Und Markus? Gegen jede Vernunft verliebt er sich unsterblich in die schöne Verlobte seines toten Bruders! Doch können sich seine Hoffnungen auf ein Glück mit Sina je erfüllen?

»Komm ins Haus, Ruth, es ist doch schon viel zu kühl!«, sagte Anton Pranner zu seiner Frau und half ihr behutsam von der Gartenbank hoch, auf der sie, in sich zusammengesunken, gesessen hatte.

Pranners sonst immer befehlsgeübte Stimme klang sanft und zärtlich, wenn er mit seiner Frau sprach. Obwohl sie schon Silberhochzeit gefeiert hatten, liebte er sie noch genauso wie am ersten Tag der Ehe, sogar fast noch mehr.

Es erfüllte ihn mit tiefer Sorge, dass Ruth immer wieder diesen Platz aufsuchte und dort stundenlang verharrte. Es war nicht die wunderbare Aussicht auf das gewaltige Gebirgsmassiv, die das Hochtal umgab, von der sich Ruth Pranner nicht losreißen konnte, sondern vor allem die Steilwand, die nur von hier aus zu sehen war.

Die Kreuzwand, von der ihr Sohn Sebastian abgestürzt war.

Sein Tod hatte das Glück der Pranners jäh zerstört. Anton Pranner wusste nur zu gut, dass er nicht nur wegen seines Wohlstands und weitreichenden Einflusses beneidet worden war, sondern vor allem wegen seiner glücklichen Ehe und der zwei wohlgeratenen Söhne.

Pranner hatte sich in sehr jungen Jahren in Ruth Weiland, die Tochter des Bürgermeisters, verliebt, und sie hatte seine Gefühle von ganzem Herzen erwidert. Sie war gerade achtzehn und er Anfang zwanzig gewesen, als sie heirateten, eine große Hochzeit mit einem schönen und glücklichen Paar. Aber dennoch gab es viele, die unkten, dass dieses Glück nicht von Dauer sein würde, weil beide viel zu jung seien und bald die frühe Bindung bereuen würden.

Doch darin sahen sich alle getäuscht, die glaubten, dass die Liebe des jungen Paares nur von kurzer Dauer sei und bald Zank und Hader auf dem Pranner-Hof einziehen würden. Es gelang den Pranners, die Schwierigkeiten, die sich in jeder Ehe ergeben, durch die Kraft ihrer Liebe zu umschiffen. Die Geburt der beiden Söhne steigerte ihr

Eheglück nur noch, und sie hatten viel Freude mit den beiden lebhaften Kindern.

Sebastian, von allen »Sebi« genannt, der älteste Sohn und zukünftige Hoferbe, war über die Grenzen des Tals hinaus bekannt geworden. Er war ein waghalsiger Bergsteiger und Kletterer, dessen Weg ihn bis nach Nepal führte. Vor keiner Gefahr schreckte er zurück, und die Vorhaltungen seiner besorgten Mutter lachte er einfach hinweg.

»Mach dir keine Gedanken, Mutter! Ich bin an einem Sonntag geboren, also ein Glückskind«, versuchte er immer, sie zu beruhigen, und sie hatte diesem Lebensmut nichts entgegenzusetzen.

Sebastian Pranner war ein Mensch gewesen, dessen Ausstrahlung so überwältigend war, dass ihm alle Herzen zugeflogen waren. Selbst seine Neider konnten sich seiner Anziehungskraft nicht entziehen, und ihn umgab immer ein Schwarm von Spezis und jungen Frauen, die in ihn verliebt waren.

Dazu kam noch ein bestechendes Äußeres – hochgewachsen, mit dunkelblondem, dichtem Haar und schönen, ebenmäßigen Zügen. Ja, der Pranner-Sebi war »ein Bild von einem Mann«. Doch er stand nicht im Ruf eines Schürzenjägers, denn er war mit Sina Inthaler, der Nachbarstochter und Kindheitsfreundin, verlobt. Bald sollte geheiratet werden, und dann würde es auch ruhiger um ihn werden, das hatte er ihr versprochen.

Doch es kam ganz anders.

Sebi hatte die Kreuzwand immer als »Tummelplatz vor dem Haus« bezeichnet und hatte sie oft erklettert, ohne ausreichend abgesichert zu sein. Viele Mutmaßungen gab es später über das Unglück; ob er durch irgendetwas abgelenkt worden sei oder dass ein Felsenteil, an dem er sonst Halt gefunden hätte, möglicherweise durch Wettereinwirkungen gelockert gewesen sei.

Niemand konnte sich erklären, warum er plötzlich abgestürzt war, denn trotz seines Wagemutes war er doch erfahren und neigte nicht zum Leichtsinn.

Als die Suchmannschaft ihn schließlich fand, war sein schönes Gesicht bis zur Unkenntlichkeit entstellt und sein starker Körper zerschmettert. Es hieß, dass einige der abgehärteten Männer bei seinem Anblick in Tränen ausgebrochen seien.

Die Schreie seiner Mutter, als sie die Botschaft überbringen mussten, gellten noch lange in ihren Ohren. Und dann klagte sie in einem fort, dass sie nicht Abschied nehmen durfte von ihrem geliebten Sebi, ihm noch nicht einmal die Augen schließen.

Allen, die bei der Beerdigung am Grab von Sebastian Pranner standen, war klar, dass mit seinem Tod das Familienglück der Pranners zerbrochen war. Die schöne, lebensfrohe Ruth Pranner war kaum noch bei Sinnen und musste von ihrem Mann, dessen Gesicht aschfahl war, gehalten werden. Auf der anderen Seite wurde sie von ihrem jüngeren Sohn Markus gestützt, der einen völlig verstörten Eindruck machte.

Markus, der in Passau Jura studierte, hatte die Todesnachricht kurz nach einer Prüfung ereilt, und er war sofort, ohne auf das Ergebnis zu warten, nach Hause gefahren. Die beiden Brüder hatten sich trotz aller Wesensunterschiede immer sehr nah gestanden. Es war unfassbar für ihn.

Als der Sarg mit Erde bedeckt wurde, wurde es schwarz vor Ruths Augen, dann aber fasste sie sich wieder mit äußerster Anstrengung. Doch es schien, als würde damit die letzte Lebenskraft aus ihr weichen.

Sina Inthaler verharrte still neben ihrem Vater. Ihre Züge zeigten keine Regung, aber ihre Augen waren wie erloschen.

Ruth Pranner verfiel nach der Beerdigung in ein heftiges Nervenfieber, sodass Zweifel bestanden, ob sie

sich überhaupt jemals davon erholen würde. Anton pflegte sie aufopfernd, auch Sina kam jeden Tag auf den Hof, und langsam wichen die dunklen Schatten. Doch Ruth war danach gebrochen, ihre Seele hatte sich verdüstert.

Und so war ihr Mann, der ihr Weggefährte und ihr Geliebter gewesen war, zu ihrem Hüter geworden, der darauf achtete, dass sie sich nicht völlig ihrem Schmerz überließ und sich vom Leben abkehrte.

»Komm, Ruth!«, wiederholte er, als sie sich noch einmal umwandte und zu der Gebirgswand hochsah.

Nun ließ sie sich widerstandslos in das Wohnhaus führen und stieg die Treppe hinauf, die zur Schlafkammer führte. Während sie sich auskleidete, ging er noch einmal in die Küche hinunter und holte einen Schlaftrunk, denn Ruth war ihm schon den ganzen Tag über sehr unruhig erschienen.

Er blieb bei ihr, bis sie eingeschlafen war, dann ging er in den Nebenraum, in dem er seine Schlafstatt aufgeschlagen hatte. Denn das Unglück hatte auch ihr Eheglück zerstört, Ruth konnte niemanden mehr in ihrer Nähe ertragen.

Anton Pranner bemühte sich, die quälenden Erinnerungen, die immer wieder vor seinem geistigen Auge aufstiegen, zu verbannen, bis die Erschöpfung Oberhand gewann und er in einen bleischweren Schlaf sank.

Am nächsten Morgen fand Ruth Pranner wieder nicht die Kraft, aufzustehen. Sie blieb liegen, dämmerte immer wieder weg und wünschte sich, nie mehr erwachen zu müssen. Damit dieser bohrende Schmerz endlich vorbei war ...

»Soll ich dir helfen?«

Sinas helle Stimme klang nach oben, doch sie fühlte sich nicht imstande zu antworten. Schließlich hörte sie die

leichten Schritte des Mädchens auf der Stiege, und gleich darauf betrat Sina den abgedunkelten Raum.

»Heute geht es dir nicht gut«, stellte Sina fest.

Sie unternahm erst gar nicht den Versuch, die Bäuerin zum Aufstehen zu bewegen, denn wenn sich Ruth in diesem Zustand befand, war es am besten, sie völlig in Ruhe zu lassen.

»Setz dich ein bisserl her zu mir«, bat Ruth das junge Mädchen.

Sina gehorchte, und die Kranke ergriff ihre Hand. So saßen sie still da, vereint in der Trauer um den Menschen, den beide so innig geliebt hatten. Für Ruth war Sina die Tochter, die ihr versagt geblieben war, und auch die junge Frau hatte sich nach dem frühen Tod ihrer Mutter eng an die Pranner-Bäuerin angeschlossen.

Ruth war die einzige Tochter der Inthalers, denen der Nachbarhof gehörte, und sie und die Pranners waren eng miteinander befreundet. Auch die Kinder, die Pranner-Buben und das Mädchen, waren unzertrennlich, und es war den Eltern bald aufgefallen, dass Sebi und die kleine Sina schon früh damit anfangen, »Hochzeit« zu spielen, während Markus immer nur für den Pfarrer herhalten musste.

Und so keimte in ihnen der Gedanke, dass aus den beiden später tatsächlich ein Paar werden sollte. Denn Ruth wünschte sich nichts mehr, als dass Sina ihre Schwiegertochter wurde, und der geschäftstüchtige Anton Pranner sah einen großen Gewinn darin, wenn die beiden Höfe durch die Heirat zusammenfielen.

Sina liebte ihren Sebi von Kindheit an, und all ihr Denken und Fühlen war darauf ausgerichtet, seine Frau und damit Pranner-Bäuerin zu werden. Denn eigentlich fühlte sie sich auf dem Pranner-Hof zu Hause, nicht bei ihrem Vater, der nach dem Tod der Mutter immer verschlossener geworden war.

Genauso selbstverständlich war es für Sebi gewesen, sich mit ihr zu verloben, denn auch er konnte sich nichts

anderes vorstellen, als dass Sina seine Bäuerin werden würde. Das hatte sich so ergeben, aus den kindlichen Spielen, den Reden seiner Eltern und nicht zuletzt, weil »alles passte«.

Und aus dem mageren kleinen Wesen, das am liebsten mit den zwei wilden Pranner-Buben spielte, war zu seiner Überraschung ein schönes junges Mädchen geworden, das viele Verehrer hatte. Mit ihr hatte er die passende Frau an seiner Seite gefunden.

»Denkst an den Sebi?«, klang die matte Stimme der Pranner-Bäuerin neben ihr auf, und Sina seufzte unwillkürlich.

»Immerzu«, erwiderte Sina leise.

Auch in ihrem jungen Gesicht hatte das Leid Spuren hinterlassen. Ein großer Ernst, ungewöhnlich für ihr Alter, lag auf ihren Zügen, und ihre schönen goldbraunen Augen hatten allen Glanz verloren. Die sanfte, sommerliche Bräune, die ihr so gut stand, hatte einer fahlen Blässe Platz gemacht, was durch ihre schwarzen Haare, die glatt und üppig über ihre Schultern flossen, noch verstärkt wurde.

Sinas Nähe schien Ruth gutzutun, und nach einer Weile sagte sie: »Ich will doch aufstehen. Es ist eh ein Elend, dass ich zu überhaupt nichts mehr tauge, dabei bin ich noch net mal fünfzig.«

»Red net so! Ich komm wieder hoch, wenn du so weit bist.«

Ruth neigte zu plötzlichen Schwindelanfällen, und so half ihr Sina später die Treppe hinunter und führte sie in die Küche, wo die Bäuerin sich ratlos umblickte. Dann sank sie kraftlos auf der Eckbank zusammen, unfähig, etwas in Angriff zu nehmen.

Doch Sina hatte einen großen Topf Gemüsesuppe mitgebracht, den sie jetzt aufsetzte, sodass bald ein angenehmer Duft die Küche durchzog. Auch Obstsalat hatte sie vorbereitet, den sie jetzt in kleine Schüsseln

verteilte. Danach räumte sie mit flinken Bewegungen auf und deckte den Mittagstisch in der Stube.

Als Anton Pranner vom Feld nach Hause kam, war ihm beinahe so, als wäre alles so wie früher. Wohlgerüche empfingen ihn, und der Tisch in der Stube war wieder ansprechend gedeckt. Doch dann sah er seine ausgezehnte Frau, die sich erst erheben wollte, als sie ihn erblickte, es dann aber unterließ.

»Schön, dass du unten bist«, sagte er freundlich und küsste sie auf die Wange.

Sina trug die Suppenterrine herein und schnitt Brot auf, er verfolgte mit den Augen ihre anmutigen Bewegungen. Wie gern er Sina als Schwiegertochter gehabt hätte!

Und plötzlich durchfuhr ihn ein Gedanke, den er zunächst als ungeheuerlich empfand, der dann aber immer mehr Raum in ihm einnahm. War es so vermessen, auf diese Möglichkeit zurückzugreifen, um vielleicht noch weiteres Unglück abzuwehren? Denn irgendwann würde Sina ihre Trauer überwinden und sich einem anderen Mann zuwenden. Vielleicht würde sie sogar ihre Heimat verlassen, um den schmerzlichen Erinnerungen zu entfliehen.

Einen weiteren Verlust würde Ruth nicht ertragen. Sina war ihr ganzer Halt.

Anton Pranner aber fing an, zu sinnen und zu planen, und zu seiner eigenen Überraschung spürte er, dass ein wenig von seiner früheren Spannkraft in ihn zurückkehrte.

Markus Pranner schritt nachdenklich durch die Altstadt von Passau. Er liebte diese von Flüssen umschlossene Stadt mit der fast südlich anmutenden Uferpromenade, dem Dom und den schmalen kopfsteingepflasterten Gassen. Schließlich setzte er sich in der stillen Wallfahrtskirche, die

die Gebeine der heiligen Gisela barg, auf eine Bank und ließ sich von seinen Gedanken davontragen.

Es war der Wunsch seines Vaters gewesen, dass er Jura studierte, denn der Hof stand dem Erstgeborenen zu. Obwohl Sebastian sich nur widerwillig mit der Landwirtschaft befasst hatte und von einem unbändigen Freiheitsdrang beseelt war, gab es nichts daran zu rütteln. Markus hingegen liebte das ländliche Leben – den Wechsel der Jahreszeiten, die Arbeit auf dem Feld und den Geruch der Erde.

Auch wenn er Sebastian nie das Erbe geneidet hatte, sehnte er sich nach dem bäuerlichen Leben. Doch er hatte diesen unerfüllbaren Wunsch tief in seinem Herzen verschlossen und sich dem Willen des Vaters gebeugt. Denn Markus liebte seine Eltern, auch den Vater, trotz dessen unbeugsamer Strenge.

Zunächst hatte Markus das Studium wider Erwarten große Freude bereitet, und er schnitt bei den Prüfungen ausgezeichnet ab. Doch nachdem er tieferen Einblick gewonnen hatte, stellte sich eine zunehmende Unzufriedenheit bei ihm ein, denn sein Gerechtigkeitsgefühl ließ sich oft nicht mit den bestehenden Gesetzen in Einklang bringen.

Das vergällte ihm sein Studium, und oft verlor er allen Mut, dann aber nahm er seine ganze Kraft zusammen und schalt sich einfältig. Er würde auf jeden Fall zu Ende bringen, was er angefangen hatte.

Seit Sebastians Tod fühlte er sich wie betäubt, und es fiel ihm immer schwerer, sich aus dieser Niedergeschlagenheit zu befreien. Dann wieder stürzte er sich in die Arbeit, um Vergessen zu finden und nicht mehr an seinen Bruder und das Unglück seiner Familie zu denken.

Und das beschloss er auch jetzt. Er würde zu Hause das Vorlesungsmaterial durcharbeiten und sich auf die Abschlussprüfung vorbereiten, das allein konnte ihn von

seinen selbstquälerischen Grübeleien ablenken. Er stand auf, holte sich noch einen Imbiss und ließ sich in seinem kleinen Studentenzimmer am Schreibtisch nieder.

Und tatsächlich konnte er so seinen Schmerz überwinden, indem er sich in seine Aufzeichnungen vertiefte. Er vergaß Zeit und Raum, schließlich sank sein Kopf auf die Bücher und Hefte nieder, und Markus schlief ein.

Er wurde davon geweckt, als seine etwas unwirsche Wirtin heftig an die Tür hämmerte und laut rief: »Ja, Sie sind zu Haus, ich weiß es doch. Warum machen Sie denn net die Tür auf? Es ist bald Mittag!«

Verwirrt blickte er auf die Uhr, es war tatsächlich kurz vor zwölf Uhr. Er musste irgendwann in den tiefen Schlaf der Erschöpfung gefallen sein, denn in der letzten Zeit hatte er nachts oft keine Ruhe gefunden. Er stand taumelnd auf und öffnete die Tür, wo Frau Koflinger mit vorwurfsvoller Miene auf dem Flur stand.

»Ich hab die ganze Nacht durchgearbeitet«, murmelte er schlaftrunken, und ihr Gesichtsausdruck milderte sich etwas.

»Sie haben Besuch. Ihr Herr Vater.«

Anton Pranners hohe Gestalt und sein herrisches Auftreten hatten die kämpferische Wirtin sichtlich beeindruckt. Er trug ländliche Tracht, einen dunkler Anzug mit Spenzer und Hut, und alles an ihm strahlte Bodenständigkeit und Reichtum aus.

»Ist etwas zu Hause?«, fragte Markus erschrocken, denn sein Vater hatte ihn noch nie an seinem Studienort besucht. Verwirrt strich er sich das volle dunkelblonde Lockenhaar aus der Stirn und ordnete seine Kleidung. Es war ihm sehr unangenehm, dass sein Vater ihn in diesem Zustand vorgefunden hatte.

»Nein, es ist eben, wie es ist. Der Mutter geht es immer noch net besser, wer weiß, ob sie jemals drüber hinwegkommt! Die Sina kümmert sich um sie«, gab

Pranner Auskunft, und Markus befreite schnell einen Stuhl von Kleidungsstücken, damit sich sein Vater darauf niederlassen konnte.

»Die Sina ist ein gutes Madel«, fügte Pranner senior hinzu.

Schweigen entstand zwischen Vater und Sohn, das schließlich von Anton Pranner gebrochen wurde.

»Du arbeitest also viel.«

»Bald sind die letzten Prüfungen, und ich hab halt einiges versäumt«, gab Markus, dem der Grund des väterlichen Besuchs nicht klar war, zurück.

Anton Pranner bewegte sich unruhig auf seinem Platz und schien sich sichtlich unbehaglich zu fühlen. Markus war davon überzeugt, dass sein Vater sich zu Hause jedes Wort zurechtgelegt hatte, und doch zögerte er. Das war ungewöhnlich, denn Anton Pranner wusste immer ganz genau, was und wann er etwas zu sagen hatte.

»Es freut mich, dass du dein Studium nicht vernachlässigst, obwohl ich weiß, dass dir vielleicht etwas anderes lieber gewesen wäre.«

»War meinst du damit, Vater?«

»Nun, ich hab schon gesehen, dass du lieber den Hof übernommen hättest als der ...« Pranner räusperte sich, es war immer noch schmerzlich für ihn, den Namen seines verstorbenen Sohnes auszusprechen.

»Das hat dem Sebi zugestanden, und ich hab mich ja gut ins Studium eingefunden«, erwiderte Markus abwehrend.

»Mag sein. Aber hast du net Heimweh nach dem Hof? Ich kann mir doch net vorstellen, dass du in der Stadt lebst und Akten dein täglich Brot sind.«

»Was willst du von mir, Vater?«

»Ich will, dass du nach Haus kommst, für immer. Und dass du später den Hof übernimmst, wie das Schicksal es bestimmt hat. Vielleicht ist das irgendwann auch ein Trost für die Mutter«, setzte er noch eindringlich hinzu.

Ein Zucken ging durch Markus Pranners schlanke Gestalt, und er wandte sich ab, damit sein Vater nicht sehen sollte, dass ihm Tränen in die Augen gestiegen waren.

»Da hast du aber net lang gewartet, den Sebi durch mich zu ersetzen. Ich bin kein Lückenbüßer«, stieß Markus heftig hervor. Noch nie hatte er es gewagt, in diesem Ton mit seinem Vater zu sprechen, aber Pranner nahm es hin.

»Ich verstehe, dass es dir so vorkommen muss, aber es ist net so. Mein Erstgeborener wird immer in meinem und im Herzen seiner Mutter sein. Du bist so ganz anders als er, immer schon gewesen, also kann man net davon sprechen, dass du ihn ersetzt. Du wirst auch alles ganz anders angehen, davon bin ich überzeugt. Ich bitte dich als Vater, deine Eltern nicht allein zu lassen in ihrem Schmerz, sodass wir wieder eine Familie werden können. Denn so ist es kein Leben mehr auf dem Hof.«

Die Eindringlichkeit und Aufrichtigkeit, mit der sein Vater zu ihm sprach, verfehlte nicht seine Wirkung auf Markus. Der Pranner-Hof, das Gebirgstal, in dem das kleine Dorf eingebettet war, stieg vor seinem geistigen Auge auf, und heftiges Heimweh, das er so lange verdrängt hatte, befahl ihn.

»Ich möchte gern nach Hause kommen«, sagte er heiser. »Aber vorher will ich mein Studium zu Ende bringen.«

»Das seh ich ein, das ehrt dich.«

Tiefe Erleichterung spiegelte sich auf Pranners markanten Zügen, und Markus hatte sogar den Eindruck, dass Tränen in seine Augen gestiegen waren.

Er erhob sich, als fiele ihm jede Bewegung schwer.

»Willst du net noch bleiben? Wir können gemeinsam essen gehen und anschließend vielleicht die Stadt besichtigen«, schlug Markus vor.

»Nein, ich will so schnell wie möglich nach Hause und nach der Mutter sehen«, wehrte sein Vater sofort ab. Dann

aber umarmte er kurz seinen Sohn und murmelte ein undeutliches »Dank dir, Bub.«

Markus blieb verwirrt zurück, die widersprüchlichsten Gedanken gingen ihm durch den Kopf. Wie hatte er so schnell einwilligen können, nach Hause zurückzukehren, obwohl er sich doch schon mit seiner Zukunft als Jurist abgefunden hatte?

Dann aber verspürte er eine jähe Freude bei der Vorstellung, endlich das tun zu können, wonach er sich schon immer gesehnt hatte und wozu er seiner Meinung nach am besten geeignet war. Er würde Pranner-Bauer werden, wie es ihm von seinen Vorfahren her im Blut lag. Unvermittelt schlug seine Stimmung jedoch um, heftige Schuldgefühle brandeten in ihm auf. Sebastian, sein Bruder, war tot ...

Der Preis für sein neues Leben war zu hoch.

Als Anton Pranner spätabends erschöpft zu Hause ankam, führte ihn sein Weg zuerst zu seiner Frau, die bereits zu Bett gegangen war. Doch wie gewöhnlich hatte sie noch keinen Schlaf gefunden und sah ihm im milden Schein des Nachtlights beunruhigt entgegen.

»Wo bist du den ganzen Tag gewesen? Ich hab mir schon Sorgen gemacht«, empfing sie ihn und bedeutete ihm, sich an ihrer Bettseite niederzulassen.

Pranner hatte seiner Frau nur unklar angekündigt, dass er den Tag über weg sei, und Sina gebeten, sich um die Kranke zu kümmern. Wahrscheinlich, weil er fürchtete, dass seine Mission zum Scheitern verurteilt sei und sein jüngerer Sohn sich weigern würde, Sebastians Stelle einzunehmen.

»Ich war in Passau bei Markus.«

Ruths Gesicht belebte sich ein wenig, und sie richtete sich auf.

»Es geht ihm doch gut?«, fragte sie angstvoll, als drohte Gefahr, dass sie auch noch ihren zweiten Sohn verlieren

könnte, ihren ruhigen, klugen Markus, der immer ein wenig im Schatten seines Bruders gestanden hatte.

»Ja, aber er hat natürlich viel für die Prüfungen zu lernen, das Examen wird den jungen Leuten net nachgeworfen.« Er schilderte kurz, in welchem Zustand er Markus vorgefunden hatte, wobei er absichtlich leicht übertrieb.

»Der arme Bub!«, rief Ruth aus, und Anton stellte mit Genugtuung fest, dass sie endlich einmal wieder Interesse an etwas zeigte.

»Er wird's überstehen, der Markus ist auf seine Art sehr ausdauernd. Ich hab mit ihm gesprochen ...« Anton Pranner zögerte.

»Ja?«, drängte ihn seine Frau schließlich zum Weitersprechen.

»Der Markus wird sein Studium zu Ende bringen, dann kommt er nach Hause. Für immer«, setzte er nachdrücklich hinzu.

Ein heller, freudiger Schein huschte über ihr blasses, vergrämes Gesicht, erlosch aber sofort wieder.

»Will er denn net als Anwalt arbeiten? Er würde dann ja alles aufgeben, wofür er sich die ganze letzte Zeit abgemüht hat.«

»Ich hab ihn zu nichts gezwungen. Im Grund genommen war Markus derjenige, der am liebsten Hofbauer geworden wäre. Aber er hat halt gewusst, dass ihm das net zustand, und das Studium war ja auch keine Qual für ihn. Nun hat ihm das Schicksal doch seine eigentliche Bestimmung zugespielt, auch wenn wir alle wünschen, dass es anders gekommen wär.«

Das war eine lange Rede für einen Mann, der sonst keine großen Worte machte, und seine Frau nahm sie gierig in sich auf.

»Der Markus kommt zurück, das ist gut«, murmelte sie vor sich hin, und sie saßen noch eine Weile schweigend beisammen. Unvermittelt fielen ihr die Augen zu, und sie

sank in einen tiefen Schlaf, der die ganze Nacht durch andauerte.

»Hast du gehört, Sina, der Markus kommt nach dem Examen wieder ganz auf den Hof zurück«, eröffnete die Bäuerin der jungen Frau am nächsten Tag.

»So«, sagte Sina ohne Anteilnahme.

Sie hatte Markus schon lange nicht mehr gesehen, seine kurzen Besuche bei seinen Eltern meistens verpasst. Sie wusste kaum noch, wie er aussah, denn Sebi hatte ihn schon immer überstrahlt. Da hat es einer aber eilig, die Nachfolge anzutreten!, dachte sie abfällig, ließ aber kein Wort davon verlauten.

»Er ist ein guter Bub, der Markus, er hat sich nie darüber beklagt, dass er vielleicht immer ein wenig zu kurz gekommen ist«, fügte Ruth hinzu.

»Immerhin hat er studieren dürfen«, meinte Sina trocken.

»Aber schon als Kind hat er sich für die Landwirtschaft interessiert. Immer war er im Stall zu finden oder er hat seinem Vater geholfen, die Zäune auszubessern. Trotzdem hat er seinem Bruder das Erbe net geneidet.«

Eine böse Bemerkung lag auf Sinas Lippen, doch sie beherrschte sich gerade noch. Ohne Zweifel wirkte sich die Aussicht auf die Rückkehr ihres jüngsten Sohnes heilsam auf die Bäuerin aus, die Erstarrung, in der sich Ruth so lange befunden hatte, schien von ihr zu weichen.

Und von da an besserte sich Ruth Pranners Zustand so weit, dass sie jeden Morgen aufstand und sich mühte, einen Teil ihrer Pflichten wieder aufzunehmen. Aber es kam immer wieder zu Schwankungen, sodass sich eine plötzliche Düsternis über sie senkte und sie sich ganz in sich zurückzog.

Nur noch selten und meist heimlich suchte sie den Platz im Garten auf, von wo aus sie die Kreuzwand sehen konnte. Anton glaubte, sie käme langsam über ihren Schmerz hinweg, doch sie vergrub ihn nur tiefer in ihrem Herzen. Einzig Sina vertraute sie sich manchmal an. Die treue, zuverlässige Sina, die immer noch auf den Hof kam, um ihr zur Hand zu gehen oder ihre Stelle einzunehmen, wenn es ihr schlechter ging.

Mit dem warmen, hellen Sommerwetter kehrte auch Ruths körperliche Gesundheit zurück, aber nicht ihre seelische. Ihr Gemüt blieb verdunkelt, nach wie vor schlief sie allein in dem großen Ehebett, sehr zum Leidwesen ihres Mannes, der sich nach seiner Frau zu sehnen begann und ihre frühere Vertrautheit vermisste.

Ihr erster Gang, als sie wieder bei Kräften war, führte Ruth Pranner in Begleitung Sinas auf den Dorffriedhof. Im Garten hatten sie weiße Rosen von dem alten Busch, der viele eisigkalte Bergwinter überdauert hatte, geschnitten und sie zu einem Strauß gebunden.

Als sie über die Dorfstraße gingen, zum ersten Mal seit dem Unglück, folgten ihnen viele neugierige und mitleidige Blicke. Ruth Pranner, vor Kurzem noch eine Frau auf dem Höhepunkt ihrer reifen Schönheit, wirkte um Jahre gealtert und geradezu hinfällig, was durch die schwarze Kleidung noch unterstrichen wurde. Auch Sina war dunkel gekleidet, ihr Haar war streng zurückgebunden. Sie wirkte wie eine junge Frau, die viel zu früh Witwe geworden war und nichts mehr vom Leben erhoffte.

Stumm standen die beiden Frauen dann vor dem Grab und bekreuzigten sich. Ruth wollte den Namen des geliebten Sohnes aussprechen, doch kein Laut kam über ihre Lippen. Sie starrte auf das kunstvoll geschmiedete Kreuz, in dessen Mitte ein ovales Bild von Sebastian Pranner angebracht war.

Wie glücklich er darauf lachte und wie seine Augen strahlten, als stünde ihm die ganze Welt offen. Nichts

ahnend war er gewesen ...

Auch Sinas Augen waren auf das Bild geheftet, und sie dachte voller Sehnsucht an die letzten Stunden zurück, die sie mit ihm verbracht hatte. An seine Zärtlichkeit, seine Umarmung ...

»Sebi«, murmelte sie.

Manchmal träumte sie von ihm, hörte sein übermütiges Lachen, wollte sich in seine Arme schmiegen, doch dann wachte sie auf, und ihre Wangen waren nass von Tränen. Er war alles für sie gewesen, kein anderer Mann würde ähnliche Gefühle in ihr hervorrufen wie Sebastian.

Mit ihm war auch ihre Jugend dahingeschwunden.

Ruth stieß einen schmerzlichen Seufzer aus, ihre schmale Gestalt schien zu schwanken. Rasch führte sie die Bäuerin zu einer beschatteten Bank in der Nähe, von wo sie jedoch Sebastians Grab im Auge behalten konnte.

Schließlich begann Sina damit, das Grab ein wenig herzurichten, die verwelkten Gebinde, die auch noch nachträglich abgelegt worden waren, zu entfernen und die Blumenschalen zu gießen. Nachdem sie den verdorrten Strauß entfernt und das Wasser ausgetauscht hatte, ordnete sie die weißen Rosen in einer Vase an, die sie unterhalb des Grabkreuzes in die Erde steckte.

Noch fehlte die steinerne Umrandung, und der Grabschmuck wirkte willkürlich, aber später würde Sebastian eine würdige Grabstätte haben. Ein Schauer überlief Sina, und sie wandte sich ab und setzte sich zu Ruth Pranner auf die schmale Bank.

»Hochwürden hat zu mir gesagt, dass der Sebi ein kurzes, aber auch schönes Leben gehabt habe. Er habe so viel erlebt und sei in jungen Jahren schon berühmt gewesen, daran müsse ich denken, hat er gemeint. Und von dir ist er geliebt worden, das ist wichtiger als die ganze Berühmtheit. Hochwürden hat mich trösten wollen. Aber ...« Ruth verstummte.

»Ich weiß, was du sagen willst. Es gibt keinen Trost. Und ich werde keinen anderen Mann lieben als ihn.« Sinas Worte klangen wie ein Schwur, muteten seltsam fremd an aus dem Mund eines so jungen Mädchens.

Sie verweilten in der Stille und dem Frieden des kleinen Bergfriedhofs, bis eine gewisse Unruhe aufkam, da die Totengräber ein Grab für eine anstehende Beerdigung vorbereiteten. Dampf polterte die Erde von ihren Spaten, einer von ihnen machte einen Witz und lachte, der andere fiel in das Lachen ein.

Ruth Pranner erhob sich, und Sina stützte sie ein wenig, bis sie sicher war, dass die Bäuerin nicht das Gleichgewicht verlieren würde. Nun hatte Ruth es eilig, nach Hause zu kommen, um dort Zuflucht zu suchen.

Danach gingen Ruth und Sina regelmäßig zusammen auf den Friedhof, es wurde zu einem Ritual, das zu ihrer Seelenruhe beitrug. Die Dörfler gewöhnten sich an den Anblick der beiden Frauen, und so sehr sie auch Ruth Pranner um den Verlust ihres Sohnes bedauerten, so erfüllte sie doch Sinas witwenhafte Erscheinung mit noch größerem Mitgefühl.

Markus Pranner hatte das Examen besser bestanden, als er zu hoffen gewagt hatte. Er hatte sein Zimmer, in dem er seine Studienzeit verbracht hatte, gekündigt und seine Habseligkeiten daraus entfernt. Die meisten seiner Sachen – Lehrbücher, abgetragene Kleider und Schuhe – hatte er hergegeben, und es war nur ein prall gefüllter Rucksack übrig geblieben, mit dem er die Heimreise antreten wollte.

Seiner sonst immer so barschen Wirtin fiel es sichtlich schwer, von ihm Abschied zu nehmen, und sie vergoss sogar ein paar Tränen.

»Sie waren mir der liebste Mieter, den ich hatte. Ich hab gehofft, Sie würden sich vielleicht in Passau niederlassen.«

Markus gab ihr spontan einen Kuss auf die rosige Wange, was sie zum Erröten brachte, und nahm dann seinen Rucksack auf. Ihre Segenswünsche hallten ihm noch nach, als er die enge Stiege hinunterstürmte, denn er musste sich nun beeilen, den Zug nach München zu bekommen, wo er umzusteigen hatte.

Nach einer ermüdenden Fahrt mit langen Wartezeiten, da ein Anschluss nicht zustande gekommen war, hatte Markus schließlich seinen Heimatort erreicht und schritt über die Dorfstraße. Der vertraute Anblick – die blumengeschmückten Häuser mit der Lüftmalerei, der Marktplatz und das prächtige Wirtshaus – hob sein Herz.

Und er wusste, dass er die richtige Entscheidung getroffen hatte.

Von der Landstraße aus nahm er eine Abkürzung zum Pranner-Hof, die durch einen kleinen Bergwald führte und dann ziemlich steil wurde.

»Endlich wieder daheim!«, murmelte er vor sich hin, als der Pranner-Hof vor ihm auftauchte, und ein tiefes Glücksgefühl erfüllte ihn.

Ein Glücksgefühl, das sofort wieder von Beschämung abgelöst wurde, denn es war das Unglück seines Bruders, das sein Leben so grundlegend verändert hatte und ihn in den Besitz des Hofes bringen würde.

Markus verdrängte diese Gedanken und hielt inne, um das Bild, das sich seinen Augen bot, ganz in sich aufzunehmen. Das breit hingelagerte Wohnhaus mit den Holzbalustraden, von denen Geranien herabflamnten, die Nebengebäude, die rechts und links aufwuchsen und gut instand gehalten waren, und der alte Brunnen auf dem Hofplatz. Eine hohe Baumgruppe ragte hinter dem Dach auf, die uralten »Hausbäume« der Pranners.

Es war ein stattlicher Hof, der größte in der Umgebung, und Anton Pranner hatte noch einigen Grund und Boden

dazu erworben. Außerdem befand sich ein großes Waldstück in seinem Besitz, und es war eine herbe Enttäuschung für ihn gewesen, dass seine beiden Söhne seine Jagdleidenschaft nicht teilten.

Lange blieb er stehen, doch er hob nicht den Blick zum Gebirge, denn von hier aus sah man die Kreuzwand besonders deutlich. Die verfluchte Kreuzwand, die seinem Bruder das Leben gekostet hatte ...

Dann ging er mit schnellen Schritten durch das Tor, überquerte den Hofplatz und blieb vor der Haustür stehen, die mit einem Kranz und einem Willkommensgruß geschmückt war. Er hatte den Eltern seine Ankunft mitgeteilt, denn unvorhergesehene Ereignisse waren nicht gut für den Seelenzustand seiner Mutter.

Eine jähe Rührung stieg in ihm auf. Man schien sich wirklich aufrichtig über seine Rückkehr zu freuen, und das Leid, das die Familie erdulden musste, trat vielleicht für diesen Tag in den Hintergrund.

Markus ging ins Haus, und der vertraute Geruch umfing ihn. Seine Eltern warteten in der Stube auf ihn, der Kaffeetisch war festlich gedeckt, was sonst nur an Feiertagen oder bei Besuchen üblich war.

Markus Pranners Herz zog sich zusammen, als er seine Mutter erblickte, auf deren müden Zügen ein schwacher Abglanz jener Freude erschien, die sie immer beim Anblick ihrer Kinder empfunden hatte.

»Markus, mein Bub!«, stammelte sie, und er war bei ihr, nahm sie in die Arme und küsste sie auf die Wangen.

Auch sein Vater umarmte ihn kurz, er schien sich aber der Bedeutung dieses Augenblicks sehr bewusst zu sein. Auch Anton Pranner war stark gealtert, doch ungebeugt. Der Tod seines ältesten Sohns hatte ihn ins Wanken gebracht, ihn aber nicht völlig seiner Lebenskraft beraubt.

Sie setzten sich zu Tisch, gleich darauf wehte der Duft von frisch gekochtem Kaffee durch das Haus, und seine Mutter schnitt einen Obstkuchen an.

»Das hab ich sehr entbehrt, Mutterl. Und du hast mir auch gleich meinen Lieblingsskuchen gebacken«, sagte er und nahm sich ein großes Stück.

»Wie hätt ich das vergessen können?«, meinte Ruth und ging in die Küche, um die Kanne mit dem Kaffee zu holen.

Bald war ein angeregtes Gespräch im Gange. Markus berichtete von den Prüfungen und der Erleichterung, die er danach verspürt hatte, und dem wehmütigen Abschied von den Studienfreunden und der schönen Stadt Passau.

»Sogar die Wirtin, sonst nicht gerade die Freundlichkeit in Person, hat bedauert, dass ich weggegangen bin. Sie hat sogar insgeheim gehofft, dass ich ganz in Passau bleiben tät«, sagte er und lachte.

Zum ersten Mal seit Sebastians Tod gab es wieder Geplauder und Gelächter in dem Haus, und er bemerkte, dass seine Mutter unwillkürlich zusammenzuckte.

»Es tut mir leid«, murmelte er.

»Das muss dir net leidtun, Markus«, sagte sein Vater entschieden, und seine Mutter zwang sich zu einem gequälten Lächeln.

Die Unterhaltung war zu einem Stillstand gekommen, und Markus erinnerte sich an den Blumenschmuck, den ganzen Stolz seiner Mutter.

»Deine Geranien blühen wieder wunderbar dieses Jahr«, sagte er, um die Gesprächspause zu überbrücken.

»Das hat die Sina dieses Jahr übernommen«, erklärte seiner Mutter kurz angebunden.

Sina - die Verlobte seines Bruders, wie hatte er sie nur vergessen können!

Irgendwie war sie völlig aus seiner Erinnerung verschwunden, Sebis Tod überlagerte alles Übrige. Sina, die Gespielin aus Kindheitstagen, die schon damals den Sebi geliebt hatte ...

Sie war ein wildes Madel gewesen, das nicht mit Puppen spielte, sondern sich ihnen angeschlossen hatte. Am Gebirgsbach hatten sie Dämme gebaut, kein Baum war ihr

zu hoch gewesen, und sie war mit ihnen um die Wette geklettert. Und er erinnerte sich auch noch daran, dass sie wie ein Junge hatte Fußball spielen können.

Dann aber hatte sie sich unmerklich von ihnen zurückgezogen, und aus ihr war ein schönes junges Mädchen geworden. Anscheinend aber war die Verbindung zwischen ihr und Sebi nie abgerissen, denn es ergab sich wie von selbst, dass sie sich verlobten. Denn das war seit ihrer Kindheit ihr sehnlichster Wunsch gewesen – dass sie Sebastians Frau wurde.

Von Markus hatte sie sich völlig entfernt, und auch er hatte die alte Freundschaft nicht mehr aufleben lassen. Er war froh gewesen, dass sie und keine andere seine Schwägerin wurde, sie passte zur Familie. Sonst hatte es keine Berührungspunkte mehr gegeben, wahrscheinlich auch, weil er in ihr nur noch die zukünftige Frau seines Bruders gesehen hatte.

»Wie geht es denn der Sina?«

Seine Eltern schwiegen, und ihm wurde bewusst, wie unbedacht und töricht diese Frage gewesen war.

»Sie ist mir eine große Hilfe gewesen«, sagte seine Mutter schließlich.

Sein Vater nickte bestätigend, lenkte dann aber das Gespräch auf die bevorstehenden Erntearbeiten, wofür Markus ihm dankbar war. In den Semesterferien war er immer nach Hause gekommen, um auf dem Feld mitzuhelfen, und im Grunde genommen freute er sich darauf, wieder körperlich arbeiten zu können. Diese tiefe Zufriedenheit, die er am Ende des Tages empfunden hatte, war etwas, was er bei seinem Studium sehr vermisst hatte.

»Ich geh jetzt noch auf die Gemeinderatssitzung«, kündigte Anton Pranner danach an und erhob sich.

»Und bleib net so lang beim Lindenwirt«, ermahnte ihn seine Frau wie jedes Mal, und er versprach ihr wie immer, nicht zu spät nach Hause zu kommen.